

Hochkaräter

Die unglaubliche Reise des Fakirs, der in einem Ikea-Schrank feststeckte

Roman

Bearbeitet von
Romain Puértolas, Hinrich Schmidt-Henkel

1. Auflage 2015. Taschenbuch. ca. 304 S. Paperback
ISBN 978 3 596 03028 6
Format (B x L): 12,5 x 19 cm
Gewicht: 266 g

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Romain Puértolas

**Die unglaubliche Reise des Fakirs,
der in einem Ikea-Schrank feststeckte**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Das erste Wort, das der Inder Ayarajmushee Dikku Pradash nach seiner Ankunft in Frankreich aussprach, war ein schwedisches. Ausgerechnet!

Ikea.

Halblaut sagte er es.

Und dann zog er die Tür des alten roten Mercedes hinter sich zu, legte die Hände auf seine von Seidenstoff umhüllten Knie und wartete wie ein braves Kind.

Der Taxifahrer war nicht sicher, ob er recht gehört hatte. Er drehte sich zu seinem Fahrgast um, was den kleinen Holzkugeln seines Sitzschoners ein Klackerkonzert entlockte.

Auf der Rückbank seines Wagens saß ein großgewachsener Mann mittleren Alters, sehnig und knotig wie ein Baum, mit dunklem Teint und einem gewaltigen Schnurrbart im Gesicht. Kleine Vertiefungen, wohl Folge von heftiger Akne, übersäten seine hageren Wangen. Er hatte mehrere Ringe in den Ohren, aber auch in den Lippen, als wollte er sie nach

Gebrauch wie mit einem Reißverschluss zumachen. Super System!, dachte Gustave Palourde, der darin ein großartiges Mittel gegen das unablässige Geschwätz seiner Frau erkannte.

Der schillernde Anzug aus grauer Seide, den der Mann trug, die rote Krawatte, die er nicht mal ordentlich gebunden, sondern mit einer Sicherheitsnadel festgesteckt hatte, und das weiße Hemd, all das fürchterlich zerknittert, ließen auf viele Stunden im Flugzeug schließen. Seltsam nur, dass er gar kein Gepäck hatte.

Entweder ist er Hindu, oder er hat sich fürchterlich den Kopf gestoßen, dachte der Taxifahrer angesichts des großen weißen Turbans auf dem Kopf des Mannes. Aber der dunkle Teint und der gewaltige Schnurrbart sprachen ja eher für Hindu.

»Ikea?«

»Ikea«, wiederholte der Inder mit singend verlängertem letzten Vokal.

»Welches denn? Äh ... What Ikea?«, stotterte Gustave, der sich im Englischen ungefähr so trittsicher fühlte wie ein Hund auf einer Eislaufbahn.

Sein Fahrgast zuckte mit den Schultern, als wäre ihm das völlig egal. »Dschastikea«, meinte er, »dasnt-mättahdewanndättbettahsjutsjuhjurrdeparieschänn.« Mehr oder weniger so etwas hörte der Taxifahrer, eine Abfolge gutturalen Gurgelns, völlig unbegreiflich. Aber egal, ob unbegreiflich oder nicht, in den dreißig Jahren, die er schon für seinen Betrieb fuhr, die Ro-

ma-Taxis, war das absolut das erste Mal, dass ein frisch am Terminal 2C des Flughafens Charles-de-Gaulle dem Flugzeug entstiegener Fahrgast als erstes zu einem Möbelgeschäft gebracht werden wollte. Es sei denn, Ikea hätte jüngst eine Hotelkette desselben Namens eröffnet, aber das wüsste er.

Gustave hatte es schon oft mit verrückten Kundenwünschen zu tun gehabt, aber der hier schoss wirklich den Vogel ab. Wenn der Typ da tatsächlich aus Indien kam, hatte er eine Stange Geld hingelegt und mindestens neun Stunden im Flugzeug gegessen, nur um jetzt ein paar Billy-Regale oder einen Sessel namens Poäng zu kaufen. Na klasse! Oder besser: unglaublich! Die Nummer musste er unbedingt in seinem Goldenen Buch festhalten, neben Demis Rousos und Salman Rushdie, die ihm eines Tages die Ehre angetan hatten, sich mit ihren weltberühmten Hinterteilen auf seinen Leopardfell-Schonbezügen niederzulassen, und vor allem durfte er nicht vergessen, das gleich heute beim Abendessen seiner Frau zu erzählen. Da er meistens nichts zu berichten hatte, pflegte seine Ehefrau, deren Lippen leider noch nicht über so eine geniale indische Reißverschlussvorrichtung verfügten, das Tischgespräch allein zu bestreiten, während ihrer beider Tochter ununterbrochen SMS voll orthographischer Fehler an Altersgenossen verschickte, die überhaupt nicht lesen konnten. Da war das hier doch mal was Neues.

»Okay!«

Der Roma-Taxi-Fahrer, der zwecks Einrichtung des neuen Familienwohnwagens die letzten drei Wochenenden über mit den beiden fraglichen Damen die gelbblauen Gänge des schwedischen Möbelhauses durchstreift hatte, wusste genau, dass das nächstgelegene Ikea-Haus in Roissy Paris Nord lag, nicht mehr als 8,25 Euro entfernt. Er dachte also spornstreichs an dasjenige von Paris Sud Thiais, am entgegengesetzten Ende der Hauptstadt, mindestens eine Dreiviertelstunde von ihrem jetzigen Standort entfernt. Dieser Tourist wollte zu Ikea. Zu welchem, hatte er nicht erläutert, also. Mit diesem Anzug und der schicken Krawatte konnte das nur ein schwerreicher indischer Industrieller sein. Dreißig, vierzig Euro mehr oder weniger, wo war für so einen da schon der Unterschied?

Hochzufrieden mit sich selbst, überschlug Gustave händereibend den Gewinn, den die Fahrt ihm einbringen würde. Dann startete er das Taxameter und fuhr los.

Der Tag fing schon mal gut an.

Fakir seines Zeichens, hatte Ayarajmushee (sprich *Ayran in der Moschee*) beschlossen, seine erste Reise nach Europa inkognito zu unternehmen. Hierzu hatte er seine Berufskleidung, ein Stoffstück in der Art einer riesigen Babywindel, gegen den glänzenden Seidenanzug und die Krawatte eingetauscht, die er beide für einen Kanten Brot bei Aujituvay (sprich *Oh je tut weh*) ausgeliehen hatte, einem alten Mann aus seinem Dorf, der einst in seiner Jugendzeit als Vertreter einer berühmten Shampoo-Marke gearbeitet hatte, wovon noch seine schönen grauen Locken zeugten.

Als er diese Kluft anlegte, die er während der beiden Tage seines Ausflugs nach Europa nicht ausziehen gedachte, hoffte Ayarajmushee bereits insgeheim, man würde ihn darin für einen schwerreichen indischen Industriellen halten, so dass er für die lange Reise – drei Stunden im Bus, dann gut neun im Flugzeug – nichts Bequemerer wählte, zum Beispiel Trainingshose und Flipflops. Sich als jemand

auszugeben, der er nicht war, gehörte sozusagen zu seinem Beruf, schließlich war er Fakir. Folglich hatte er nur den Turban beibehalten, aus religiösen Gründen. Unter dem wuchs unermüdlich sein Haupthaar, gegenwärtig schätzte er es auf vierzig Zentimeter und auf eine Bevölkerungsstärke von dreißigtausend Seelen, Mikroben und Läuse zusammen veranschlagt.

Als er sich an jenem Morgen in das Taxi setzte, bemerkte Ayarajmushee sogleich, dass seine Aufmachung ihre Wirkung auf diesen Europäer nicht verfehlte, obgleich es weder ihm noch seinem Cousin hatte gelingen wollen, die Krawatte ordnungsgemäß zu binden, trotz der klaren, wenn auch altersbedingt verzitterten Anweisungen des greisen Aujituvay, so dass sie den Binder am Ende mit einer großen Sicherheitsnadel festgesteckt hatten, ein unwesentliches Detail, das offenbar neben all der funkelnden Eleganz des Anzugs nicht weiter auffiel.

Diesem Franzosen genügte ein Blick in den Rückspiegel wohl nicht, um so viel Schönheit zu erfassen, er hatte sich sogar umgedreht, mit einem merkwürdig krachenden Geräusch seiner Halswirbelsäule, als würde er eine Schlangenmenschennummer vorführen.

»Ikea?«

»Ikeaaa.«

»Welches denn? Äh ... What Ikea?«, stotterte der Fahrer, der sich im Englischen ungefähr so trittsicher

zu fühlen schien wie eine (heilige) Kuh auf einer Eislaufbahn.

»Just Ikea. Doesn't matter. The one that better suits you. You're the Parisian.«

Der Fahrer rieb sich lächelnd die Hände und fuhr los.

Er hat angebissen, dachte Ayarajmushee befriedigt. Sein neuer Look erfüllte seinen Zweck aufs Schönste. Mit ein wenig Glück – und wenn er nicht zu oft den Mund aufmachen musste – konnte man ihn sogar für einen Einheimischen halten.